

Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift
Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft
Band: 142 (1976)
Heft: 2

Artikel: Der Panzerkampf im Jom-Kippur-Krieg 1973
Autor: Steiger, Rudolf
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-50240>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Panzerkampf im Jom-Kippur-Krieg 1973

Hptm Rudolf Steiger

Was hat sich im Jom-Kippur-Krieg 1973 gegenüber dem Sechstagekrieg von 1967 geändert oder bestätigt? Wenngleich eine systematische Auswertung der Erfahrungen, die Allgemeingültiges vom Zufälligen trennt, auch heute noch schwierig ist, so lassen sich dennoch einige Aussagen machen.

ewe

Hat der Kampfpanzer ausgedient?

«Das Ende der Kampfpanzer.» «Defensivwaffen stärker als Offensivwaffen.» So und ähnlich lauteten verschiedene Überschriften kurz nach dem Jom-Kippur-Krieg veröffentlichter Berichte. Gewiß, die Abwehrwaffen gegen Panzer und auch gegen Flugzeuge wurden seit dem Sechstagekrieg gewaltig verbessert und damit die Abwehrmöglichkeiten vor allem infanteristischer Kräfte beträchtlich vergrößert. Aus diesem Teilaspekt aber den Schluß zu ziehen, das Ende des Combat-Teams Kampfpanzer-Flugzeug sei gekommen, dürfte doch wohl verfehlt sein. Eine gründliche Analyse der Panzerverluste auf israelischer wie auch auf arabischer Seite zeigt, daß der Kampfpanzer auch im Jom-Kippur-Krieg das **wirkungsvollste Panzerabwehrmittel** geblieben ist. Nach israelischer Auffassung bildet er auch noch heute das unersetzbare Kernelement des mechanisierten Kampfes.

Besonders bewährt hat sich in allen Kampfsituationen noch einmal der «Ben-Gurion»-Kampfpanzer, ein in Israel kampfwertgesteigerter «Centurion», dessen Fahrbereich durch den Einbau eines luftgekühlten Dieselmotors mit 750 DIN-PS auf knapp 400 km gesteigert worden ist. Die Höchstgeschwindigkeit des israelischen «Centurion» beträgt 43 km/h, und durch ein hydraulisches Getriebe wurde die Zahl der Vorwärtsgänge von fünf auf zwei, diejenige der Rückwärtsgänge von zwei auf einen reduziert.

Auch nach dem Jom-Kippur-Krieg muß festgehalten werden, daß es bis heute für den Kampfpanzer keinen gleichwertigen Ersatz gibt, mit dem es möglich wäre, auf taktischer oder operativer Stufe terrestrische Schwerpunkte zu bilden.

Zum Kampf der verbundenen Waffen

Der artreine Panzerstoß, wie er im Sechstagekrieg gelegentlich beobach-

tet werden konnte, gehört nach den Erfahrungen im Jom-Kippur-Krieg wohl für immer der Vergangenheit an. Daß **Kampfpanzer und Panzergrenadiere** nicht nur phasenweise, sondern organisch zusammenarbeiten müssen, scheint festzustehen. Daß aber auch diese Erkenntnis so neu nicht ist, zeigt ein Kriegstagebucheintrag vom 29. Oktober 1942. Damals befahl der Oberbefehlshaber der 6. deutschen Armee: «Panzerangriffe ohne Unterstützung durch Infanterie und Artillerie verbiete ich.»

Mit dem massierten Einsatz infanteristischer Panzerabwehrlenk Waffen auf arabischer Seite hat die **artilleristische Vorbereitung** eines mechanisierten Angriffes entscheidend an Bedeutung gewonnen. Die zum Teil durch «Snapper»- und «Sagger»-Lenk Waffen verursachten «Panzerfriedhöfe» waren nicht zuletzt eine Folge ungenügender oder gänzlich mangelnder Artillerieunterstützung. Daß im mechanisierten Gefecht nur Selbstfahrgeschütze eine zeitgerechte und zuverlässige Feuerunterstützung gewährleisten können, ist nicht erst seit dem Jom-Kippur-Krieg bekannt.

Eine eindruckliche Bestätigung fand auch die These, daß Bewegungen mechanisierter Verbände ohne ausreichende örtliche **Luftüberlegenheit** zu absolut nutzlosen Opfern führen. Kurz nach dem Jom-Kippur-Krieg wurden vor allem die sowjetischen SAM-6- und SAM-7-Luftabwehrraketen als Wunderwaffen bezeichnet. Es zeigt sich auch an dieser Stelle, daß neue Waffen eben oft als Wunderwaffen angesehen werden. Tatsache ist, daß die israelischen Piloten bereits während des letzten Krieges taktische Gegenmaßnahmen

1 Abgeschossener und dann explodierter Panzer sowjetrussischer Herkunft auf Golan.



zur Überwindung dieser Waffen mit recht gutem Teilerfolg angewendet haben. Jedenfalls war es dank dem äußerst flexiblen Einsatz der israelischen Luftwaffe möglich, in zeitlich und örtlich entscheidenden Phasen den mechanisierten Verbänden die für erfolgreiche Operationen notwendige «Sicherung nach oben» zu gewährleisten. Flugzeuge und auch noch so mobile Flabmittel können sich gegenseitig nicht ersetzen, sondern sie bilden eine sich ergänzende Kombination.

Die Erfahrungen des Jom-Kippur-Krieges haben klar gezeigt, daß es nicht einer einzelnen Waffengattung vergönnt ist, nach dem Sieg zu greifen, sondern daß das Erfolgsgeheimnis im Zusammenwirken aller Waffen liegt.

Panzer gegen Panzer

Feuereröffnungsdistancen sind im Panzerkampf in so hohem Maße vom Gelände abhängig, daß Verallgemeinerungen leicht irreführend wirken. Im Jom-Kippur-Krieg reichten die Extremwerte von 30 m auf den Golanhöhen bis zu knapp 4000 m im Sinaigebiet. Immer muß es im Panzergefecht darum gehen, möglichst aus einer teilgedeckten Stellung und aus unerwarteter Richtung das Feuer auf wirkungsvolle Distanz zu eröffnen. Aus diesem Grunde spielte vor allem an der Sinaifront das Ausmanövrieren des Gegners eine wichtige Rolle im Panzerduell.

Weil die Treffsicherheit auch des neuen russischen Panzers T62 nach über rund 1700 m beträchtlich abnimmt, eröffneten israelische «Centurion» und M48 ihr Feuer mit gutem Erfolg nach Möglichkeit auf eine Distanz von rund 2000 m.

Kampfpanzer wurden fast ausschließlich mit APDS-Munition (Panzerkerngranaten), weiche oder leicht gepanzerte Ziele auf kürzere Distanz auch mit HESH-Munition (Panzer Sprenggranaten) bekämpft. HESH-Granaten wurden vereinzelt auch im Bogenschuß gegen hinter Dünen liegende Bereitstellungsräume des Gegners abgefeuert. Aus Gründen der Trefferwahrscheinlichkeit eröffneten auch die mit Stabilisatoren ausgerüsteten Kampfpanzer ihr Feuer nach Möglichkeit aus kurzen Feuerhalten; rollend hingegen wurden die Bordmaschinengewehre eingesetzt.

Obwohl die auf arabischer Seite eingesetzten Kampfpanzer mit Nachtsichtgeräten ausgerüstet waren, kam es nur zu wenigen **Nachtgefechten**. Das Freund/Feind-Identifikationsproblem bei Nacht scheint technisch noch keineswegs befriedigend gelöst zu sein.

Interessant dürfte auch die israelische Erfahrung sein, für den Panzerkampf **Reservebesatzungen** bereitzuhalten. Während zahlreiche Besatzungen bei Treffern durch Verletzung oder Schockwirkung vorübergehend ausgefallen sind, blieben ihre Kampffahrzeuge zum Teil auch getroffen noch einsatzfähig.

Die Führungsgrundsätze im Panzerkampf

Da die Funkverbindungen oft während Stunden durch breitbandige Störsender nachhaltig in Frage gestellt wurden, kam das von allen israelischen Panzerverbänden eingeübte **Führen mit Flaggen- und Handzeichen**, in vereinzelten Fällen auch mit Signalkraketen zum Tragen. Aus diesem Grunde und vor allem auch aus psychologischen Erwägungen heraus wurden die israelischen Panzertruppen wiederum von vorne geführt. Bemerkenswert ist sicher, daß im Jom-Kippur-Krieg auch die Kommandanten arabischer Verbände an vorderster Front angetroffen wurden.

Im mechanisierten Gefecht wechseln die Lagen so schnell, verfliegen die Möglichkeiten, sich anbahnende Chancen auszunutzen, so rasch, daß sich die Kommandanten nicht an zurückliegende Gefechtsstände binden dürfen. Während bei den israelischen Truppen der Stabschef den Divisionsgefechtsstand leitete, hielten sich die Divisionskommandanten und ihre Stellvertreter am **Brennpunkt der Ereignisse** auf und waren somit in der Lage, jederzeit der sich ändernden Situation angepaßte Entscheide zu treffen. Dabei hat sich die israelische Auftragstaktik der arabischen Befehlstaktik gegenüber als merklich überlegen erwiesen.

Letztlich entscheidet der Einzelkämpfer

Bei der ständig fortschreitenden Technisierung im militärischen Bereich läuft man leicht Gefahr, zu vergessen, daß materielle Faktoren allein noch keinen Erfolg garantieren. Letztlich entscheidend bleiben immer **das militärische Können und die Kampfbereitschaft** des einzelnen Soldaten, ob er den Grad eines Generals oder den eines Korporals bekleide. Daß dem so ist, wissen die Israelis schon lange; im Jom-Kippur-Krieg haben es auch ihre Gegner bewiesen.

Daß der «Centurion» als gefürchteter Kampfpanzer in die Geschichte des vierten Nahostkrieges eingegangen ist, liegt in erster Linie an seinen Besatzungen, und erst die arabischen Infanteristen machten die «Sagger»- und «Snapper»-Lenkwaffen zu den von Panzern gefürchteten «Wunderwaffen». Ob ein «Phantom»-Pilot eine mit SAM7 verteidigte Stellung angreift oder der Pontonier unter feindlichem Artilleriefeuer weiterarbeitet, ist in letzter Konsequenz nur eine Frage seiner Kampfmoral. In diesem Bereich haben die arabischen Armeen zwischen 1967 und 1973 ihre vielleicht bemerkenswertesten Fortschritte erzielt. ■

2 Vordergrund: Zerstörter syrischer Unimog S.
Hintergrund: Ein nur mit Geniemitteln überschreitbarer Panzergraben.

